

Wieviel Kirche darf es denn sein?

Eine Wortmeldung aus städtebaulicher Sicht

Von Niels Gormsen

Die umstrittene und wohl auch missverstandene Entscheidung der sächsischen Staatsregierung vom 28. Januar hat die Diskussion um die Neuordnung des Universitätscampus am Augustusplatz und die Erinnerung an die gesprengte Paulinerkirche plötzlich neu eröffnet und eine unerwartet heftige öffentliche Reaktion ausgelöst. Es kam zu einer Polarisierung der Positionen zwischen den Befürwortern und Gegnern eines Wiederaufbaus der Kirche, wobei die sachliche Auseinandersetzung über die Argumente leider kaum stattfand. Die einen wollten einen möglichst originalgetreuen Wiederaufbau der gesprengten Kirche, die anderen lehnten das rigoros ab - beide mit der Begründung, dass nur sie die Erinnerung an die brutale Sprengung eines intakten Gotteshauses wach halten könnten.

Die Diskussion umfasste sehr unterschiedliche Argumentationsebenen: die Empörung über den als undemokratisch empfundenen Beschluss der Staatsregierung - funktionale und quantitative Gründe (man braucht keine Kirche, aber mehr Seminarräume) - und schließlich auch architektonische und gestalterische Aspekte.

Ein Wiederaufbau der nicht mehr existierenden Kirche wurde als "Disneyland" abqualifiziert - man müsse zukunftsorientiert bauen und dürfe sich nicht rückwärtsgerichtet an historischen Formen orientieren, argumentieren die einen; die anderen lehnen die anonymen kubischen Bauformen des Wettbewerbsentwurfs ab, weil er zu wenig zur Erinnerungskultur an die zerstörte Kirche beitrage - schließlich habe man 1970 beim damaligen Neubau der heutigen Universitätsgebäude auch "zukunftsorientiert" gebaut!

Ich möchte einen Kompromissvorschlag einbringen, den ich vor allem städtebaulich begründe. Vorab möchte ich aber einige Erkenntnisse aus dem Architektenwettbewerb vom Mai 2002 festhalten:

Kein überzeugender Entwurf, der den 1. Preis verdient hätte

- Die Lösung der Aufgabe wurde dadurch erschwert, dass ein großer Teil des jetzigen Hauptgebäudes am Augustusplatz erhalten bleiben soll, deshalb sollte man es völlig zur Disposition stellen!
- Der originale Standort der gesprengten Paulinerkirche kann freigemacht und mit einem neuen Gebäude bebaut werden, das im Umriss der Kirche entspricht und in dem eine Aula mit den geforderten 600 Sitzplätzen untergebracht werden kann. Deshalb soll der Neubau auch genau an dieser Stelle errichtet werden: der Grundriss ist das Gedächtnis der Stadt!

Will man an die mutwillig gesprengte Kirche erinnern - nicht nur theoretisch-intellektuell oder durch schriftliche Dokumente, sondern auch optisch und stadträumlich - muss man ein augenfälliges Zeichen setzen, das keiner Erklärung bedarf. Deshalb sollte der charakteristische Giebel der Paulinerkirche wieder erstehen. Er hat über 700 Jahre das Stadtbild geprägt (mit Ausnahme der 34 Jahre nach der Sprengung!). Dieser steile Giebel ist für Leipzig besonders typisch: hier wurden zwei bedeutende Kirchen nicht wie in den meisten Städten in die Mitte, sondern an den Rand der Stadt gesetzt: die Thomas- und die Paulinerkirche. Beide haben über Jahrhunderte mit ihren hohen Giebeln das Bild der Stadt

von außen bestimmt. Zwar wurde die Ansicht dieser Giebel im Lauf der Zeit mehrfach verändert - beide erhielten im 19. Jahrhundert eine neugotische Fassade -, aber immer blieben die Giebel in ihren Dimensionen erhalten.

Leipzig als Bürgerstadt hat steile Kirchgiebel

Leipzig hat keinen gewaltigen Dom (wie Köln, Freiburg oder Naumburg), auch kein mächtiges Schloss (wie Dresden, Gotha oder Weißenfels), die das Stadtbild bestimmen. Leipzig als Bürgerstadt hat diese steilen Kirchgiebel! Deshalb sollte die "Paulineraula" nicht nur den historischen Standort aufgreifen (wie das auch im 2. Preis vorgeschlagen wird), sondern auch das steile Dach mit dem hohen Giebel! Ob aber mit der Fassade von Rossbach, von Geutebrück, in einer früheren Form oder "modern", also ohne historisches Vorbild, lasse ich offen - wichtig ist der steile Giebel!

"Modern" ist nicht gleich "Flachdach"

"Modern" darf nicht mit "Flachdach" gleichgesetzt werden. Das ist eine unzulässige Verkürzung des Begriffs; denn es gibt viele gute moderne neuzeitliche Bauten mit geneigten Dächern.

Allerdings wollen die Verfasser des 2. Preises, die Architekten Behet und Bondzio, "die Erinnerung in abstrakter Art und Weise wach halten". Das wollen sie erreichen "durch Maßstäblichkeit, Proportionen und Lichtführung", wie sie kürzlich ausführten. Sie schlugen bewusst keinen Giebel vor, "denn unser Gebäude würde damit unpassend und unbefriedigend wirken."

Neuer Kirchenbaukörper am Augustusplatz möglich

Damit stellt sich die Frage, ob sich ein Gebäude mit Giebel in den Dimensionen der Paulinerkirche harmonisch in das Ensemble des Augustusplatzes einfügen kann, ob es nicht zu klein erscheinen würde im Vergleich zu den höheren Unigebäuden. Ich sage dazu, dass Harmonie im engeren Sinn am Augustusplatz ohnehin nie mehr zu erreichen sein wird, wenn man allein das City-Hochhaus, das Gewandhaus, das MDR-Gebäude und die Höhe der jetzigen Uni-Gebäude betrachtet. Ich meine aber, dass sich der Kirchenbaukörper sehr wohl in dem Gesamtensemble behaupten kann, auch wenn das Uni-Hauptgebäude in der heutigen Höhe verbleiben würde (man müsste es nur im Anschluss an die Kirche um ein Geschoss auf etwa 5 Meter abtreppen), und das neue "Café Felsche" sollte sich nicht an der Firsthöhe, sondern an der Traufe des Königsbaus orientieren. Ich habe das in ein Situationsfoto einskizziert.

Neuer Gestaltungswettbewerb?

Die damit verbundene gewisse Disharmonie mit dem Giebel würde am ehesten an die barbarische Kirchensprengung erinnern. Ob man bei der Gestaltung der Giebelfassade die Idee von Erich Loest aufgreift, bewusst einen Riss einzubauen? Das sollte Thema eines Gestaltungswettbewerbs unter Architekten und Künstlern sein, den OBM Tiefensee vor längerer Zeit ins Gespräch brachte.

Ich schlage also vor, dass die "Paulineraula" am originalen Standort der Paulinerkirche und mit ihrem Querschnitt mit Steildach und hohem Giebel gebaut wird und sowohl als Aula als auch als Kirche genutzt werden kann. Ob und wie das in den Entwurf Behet und Bondzio

integriert werden kann, wäre am besten durch den o.a. Wettbewerb zu untersuchen. Ob man dazu andere Wettbewerbsteilnehmer einlädt, die wie Bofinger bereits die Giebellösung eingereicht hatten (vgl. S. 19), das will ich offen lassen. Zeit dafür kann man gewinnen, wenn man nun schnellstens mit dem Bau der Mensa in der Nähe der Moritzbastei beginnt - denn sie muss zuerst gebaut werden, um Platz zu schaffen für die Paulineraula - ,egal in welcher Form!